



Abend:

Zeitung.

162.

Montag, am 8. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Marionettenspieler.

Auf einer meiner Streifereien durch das bairische Alpenland, das ich im Sommer 1832 mehreremale theils in Gesellschaft befreundeter Künstler, theils allein, von München aus, besuchte, kam ich an einem reizenden Sommer-Abende in das an der Hauptstraße nach Italien, nahe der Tyroler-Grenze liegende Städtchen Mittenwald. Obwohl die Sonne noch hoch am Himmel stand, beschloß ich doch, da mich die heutige Fußwanderung etwas ermüdet hatte, hier mein Nachtquartier zu nehmen und versprach mir für den Rest des Tages von der Dult (Jahrmärkte), die gerade hier gehalten ward, einige Unterhaltung. Nachdem ich die wildromantischen Umgebungen dieses Ortes, das weite Thal mit seinen riesigen Felsköpfen dem Kerwendl und Wetterstein zur Seite, durch welches sich in einem Bette voll Granitklippen, vom Schnee der Alpen geschwellt, mit brausendem Toben die Isar herunterwälzte, in mein Skizzenbuch aufgenommen hatte, versicherte ich mich noch mit Noth eines Stübchens im überfüllten Gasthause und mischte mich sodann in das Gewühl des Marktes. Ich erfreute mich hier des Anblicks der kräftigen Söhne und Töchter des Gebirges in ihren mannichfaltigen Trachten, deren fast jedes benachbarte Thal eine eigenthümliche hat; vor allem zogen mich die blühenden Mädchen aus der Tachenau, sowie die rostigen Bewohnerinnen des Bisach-Thales durch ihre zum Theil ausgezeichnete Schönheit an. Bald aber wurden meine Blicke auf eine Marionettenbude gelenkt, vor der

sich eine dichte Masse Zuschauer gesammelt hatte. Ein großer Freund von derlei volksthümlichen Schauspielen, worin oft mehr Kern steckt, als in den glänzenden Theaterlappen mancher vornehmen Bühnen, mischte ich mich unter das gaffende Publikum; ein Publikum, das keinen Standes-Unterschied kannte, indem Alles stand, weil in Ermanglung von Logen und Bänken niemand sitzen konnte, Alles Parterre, im eigentlichen Sinne des Wortes, aber eine ächte National-Bühne, voll der anmuthigsten Abwechslung der Nationaltrachten. Mit Mühe nur gewann ich noch ein gutes Plätzchen dicht vor dem Orchester, das aus einer etwas verstimmtten Handorgel bestand. Die Ouvertüre schloß mit einer wehmüthigen Dissonanz und der Vorhang flog empor. Es ward Doctor Faust gegeben, freilich nicht der von Goethe, aber doch eine bei Weitem poetischere Bearbeitung als die gewöhnlich auf den Marionettentheatern gespielt zu werden pflegt. Einzelne Stellen zeugten wirklich von einer grandiosen Phantasie; die Späße des Hanswurstes, der diesmal unter der Maske als Faust's Leibeigener fungirte, waren, weit entfernt von Gemeinheit und Totenreißerei, voll barocken, oft bitteren und schneidenden Witzes, Späße eines unglücklichen Leibeigenen, von der Verzweiflung eingegeben über seines Herren gottlästerlichen Lebenswandel und über die eigene Lage, welche ihm die Zunge band, die Wahrheit demselben ungeschminkt in's Angesicht sagen zu dürfen. Am rührendsten aber war die Rolle des alten Vaters Faust und sie verschloß auch ihren Eindruck nicht. Alles zerfloß in

Thränen, ich selbst, von Bewunderung hingerissen über das tief zum Herzen dringende Organ des Alten, das mich lebhaft an das Eclair's erinnerte, ward innigst erschüttert! Wie schade für diese herrliche Stimme, dachte ich! Welche Tiefe der Empfindung in den mannichfaltigsten Schwingungen durch alle Saiten des Jammers einer Vaterbrust! Bald sind es die Töne eines warnenden Schutzengels, bald die Donnerlaute des himmlischen Richters, bald das verzweifelnde Stammeln eines Greises, der sein höchstes Kleinod, seinen mit so viel Sorgen und Aufopferungen erzogenen Sohn unwiederbringlich verloren am Rande des Abgrunds taumeln sieht! Im letzten Akt erreichte die Kunst des alten Schauspielers ihren Gipfel. So hatte mich noch Keiner ergriffen. Ich vergaß völlig, daß ich nur Marionetten vor mir hatte, ich hätte den gottvergessenen Sohn an den Haaren mögen auf die Kniee niederreißen vor einem solchen herrlichen Vater. Das war Eclair's Stimme wenn er, dem Wahnsinn nahe, als Bear von seinen undankbaren Töchtern spricht! Nachdem der alte Faust allen Zauber der Ueberredung, alle Schmeichelworte des noch auf Rettung hoffenden Vaters, alle Schmerzenslaute seines Jammers, alle Beschwörungen und Drohungen an das steinerne Herz des Sohnes verschwendet hatte, stürzt derselbe wüthend auf ihn los, packt ihn bei der Brust und schleudert ihn mit den Worten zu Boden: „Morsches Knochengerippe! Wag' es nimmermehr, das laue Wasser deiner nüchternen Predigten in den schäumenden Most der blühenden Jugend zu schütten! Ich will nicht dein Sohn heißen! Was verfolgst du mich denn immer! Ich schwöre mich los von dir, erbärmlicher Hiob!“ Und nun schlug er eine gellende Lache auf und drunten aus den Tiefen der Hölle klang es im entsetzlichen Chaos nach. Noch einmal rafft sich der Greis auf, noch einmal sucht er seinen Sohn mit brechenden Worten zurückzurufen zur Bahn der Tugend. — Da reißt dieser eine Pistole aus seinem Gürtel und drückt los auf den unglücklichen Vater. Mit dem Ausruf: „So verfluche dich ewig und ewig der himmlische Vater! ich vermag es nicht!“ sinkt der Alte nieder, während im Hintergrunde sich der Rachen der Hölle öffnet. Ein gräßlicher Schrei gellt aus der Tiefe, die Zuschauer bekreuzen sich schluchzend und Zähneklappernd — plötzlich hören wir unter dem Marionettenkasten einen dumpfen Fall, das kleine Gerüste bricht zusammen und der alte Marionettenspieler wird unter den Trümmern sichtbar. Man zieht ihn hervor — es ist ein langer starkgebauter Mann von etwa 60 Jahren, das bleiche Gesicht durchfurcht von allen möglichen Zügen lange verzehrten Grams, die grauen Haare wirr über die hohe Stirne herabhän-

gend, die Augen fest geschlossen — Alles hielt ihn für todt; erst nach einer Stunde vereinter Bemühungen gelang es ihn wieder in's Leben zurückzurufen und in das Wirthshaus zu schleppen. Eine große dänische Dogge, die bisher bald ängstlich herumgesprungen, bald die hohlen Wangen des Ohnmächtigen geleckt hatte, wich nicht mehr von seiner Seite und beobachtete jede seiner Bewegungen. Als er wieder die Augen aufschlug, sprang das treue Thier unter Jubelgeheul an seinem Hals empor, legte seine Läge ihm auf die Schultern und überhäufte ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen. Dieser Anblick schien wieder neue Kraft dem Alten zu geben, er erwiderte, nach einem Blicke des schmerzlichen Dankes zum Himmel, seine Schmeicheleien und rief: „Ich habe ja noch dich, du treue Seele! Nein ich bin ja noch nicht ganz verlassen; der verlorene Sohn ist dahin, aber du rettest dessen alten Vater noch vor der Verzweiflung! O mein Heimdall, mein treuer Wächter, du wirst mich nie verlassen!“

Das Volk hatte sich wieder verlaufen, ich aber konnte der Begierde nicht widerstehen, den seltsamen Mann näher kennen zu lernen. Ich bat ihn auf eine Flasche Wein zu mir auf mein Zimmerchen; der Wirth machte große Augen als ich eine Bouteille von seinem Besten und zwei Gläser nebst ein paar gebratenen „Händeln“ (Hähnchen) forderte und mir der Alte hinauf folgte. Jetzt erst bemerkte ich, daß er hinkte und sich einer Krücke bedienen mußte. Bald äußerte das bewährte Lebenselixir seine kräftige Wirkung, der Marionettenspieler hatte sich vollkommen erholt, seine Augen bligten lebhafter unter den langen grauen Wimpern hervor, mein Benehmen gegen ihn, meine offen ausgesprochene Theilnahme, meine Vor Sorge für seinen Hund, dem ich eine große Platte Fleisch vorstellen ließ, gewannen mir bald sein ganzes Vertrauen und die Erzählung seiner merkwürdigen Schicksale die ich in gedrängter Kürze meinen Lesern mittheilen will. Ich lasse den alten Mann selbst reden.

„Ich bin 1773 zu Breslau geboren, der einzige Sohn eines nicht unbemittelten Kaufmannes. Ich genoß einer ziemlich sorgfältigen Erziehung, sollte mich jedoch, dem Willen meines strengen eigensinnigen Vaters zu Folge, gleichfalls dem Handelsfache widmen, wogegen sich jedoch meine innerste Natur sträubte. Noch auf dem Gymnasium hatte sich eine unwiderstehliche Neigung zum Theater meiner bemestert und ward noch durch die bunteste Lectüre von Romanen und Schauspielen aller Art und durch die Darstellungen einer ziemlich guten

Truppe auf dortiger Bühne auf das reichlichste genährt, ich versäumte keine Vorstellung, lernte manche Lieblingsrollen insgeheim auswendig, träumte Tag und Nacht von nichts Andern als Dramatischen und sah mit wahrer Todesangst der Zeit entgegen, wo ich, in das dumpfe Comptoir gebannt, hinter unsern Rechnungsmanualen versauern sollte. Die Bekanntschaft mit einem jungen Mitgliede unserer Bühne half noch vollends meinen Widerwillen gegen die mir bestimmte Laufbahn auf's Höchste zu steigern; eines Tages stürzte ich zu meines Vaters Füßen und beschwor ihn unter einem Strom von Thränen, meiner Reigung freien Lauf zu lassen. Die rauhsten Worte, ja die Drohung mich zu enterben, waren der Erfolg dieser Scene. Ich verschloß von nun an meinen Kummer in mein Herz und machte ihm nur zuweilen an der Brust meines Freundes, der mich immer wieder zu trösten und zu ermuntern wußte, Luft. Heimlich brütete ich indessen über dem Plane, meine Lieblingsträume zu verwirklichen. Mir blieb kein anderes Mittel dazu als die Flucht aus dem väterlichen Hause, an das mich seit dem Tode meiner zärtlichen und meinen Wunsch im Stillen begünstigenden Mutter kein süßes Band mehr festhielt; es war mir nur ein Gefängniß geworden, worin die Blüthe meiner Jugend zu ersticken drohte. Ich theilte mein Vorhaben dem Freunde mit, der eben einen Ruf an eine zwar kleinere Bühne, jedoch die Zusage eines doppelt so großen Gehaltes, empfangen hatte. Seine Freude über meinen Entschluß schien gränzenlos; er malte mir die glänzendste Zukunft aus, wir bauten Lustschlösser über Lustschlösser und ich ließ mich leicht überreden, ihm nach seinem neuen Wirkungskreise zu folgen, um dort zuerst meine Schwingen zu erproben. Ich fühlte mich voll der freudigsten Zuversicht, und versprach mir goldene Berge von meiner vortheilhaften Gestalt und meinem Organ, das mein Freund schon oft bis in den Himmel erhoben. An dem bestimmten Tage, es war im October 1798, Morgens in aller Frühe, verließen wir Breslau, nachdem ich zuvor einen Brief an meinen Vater hinterlassen hatte, worin ich ihm ausführlich die Ursachen meiner Entweichung auseinandersetzte und ihn schließlich um Verzeihung für diesen ersten ungehorsamen Schritt meines Lebens bat, indem ich ihm zu beweisen suchte, daß mich nur eine unbezwingliche Nothwendigkeit dazu trieb, daß ich sonst ewig unglücklich geworden wäre, daß sich mein innerster Beruf für die Kunst erst nach langer Prüfung dazu entschieden habe, und was dergleichen mehr war. Glücklich gelangten wir über die Gränze und erreichten am Abend des dritten Tags unsern Bestimmungs-

Ort, das Städtchen G. im Erzgebirge. Meine glühende Liebe zur Kunst, meine ununterbrochenen Studien, meine Aufmerksamkeit auf das geringste Technische meines Faches, unterstützt von meiner mir in Breslau erworbenen Vorbildung, brachten mich bald auf eine bedeutende Stufe meiner praktischen Wirksamkeit. Unter fremdem Namen, den nachgesandten Steckbriefen und Aufforderungen glücklich entschlüpft, trat ich bald auf mehreren kleinen Bühnen, mich herumziehenden Truppen anschließend, stets mit dem größten Beifalle auf.

(Beschluß folgt.)

Bunte Blätter.

Von Fr. Faber.

Monothéismus bei den Hindus. — Jones sagt in seinem „Discourse on the Gods etc.“ er finde bemerkenswerth, daß die gebildeten Indier, nach der Doctrin ihrer eignen heiligen Bücher, in Wahrheit nur ein höchstes Wesen anerkennen, welches sie Brahme (nicht Brahma) nennen oder „das große Eine,“ im sächlichen Geschlecht. Wie sich die Christen die Gottheit in der Trinität von Gott, Sohn und heiligem Geist vorstellen, so sind (sagt Wilsford) Brahma, Wischnu und Mahadeva nur die Hauptformen, unter welchen die Brahminen das Volk lehren, Brahm oder das große Eine anzubeten. Ihre tausend Namen bezeichnen nicht tausend Götter, sondern nur die tausend Manifestationen der einen göttlichen Kraft.

Der große Traumlose. — Lessing hatte in seinem ganzen Leben einen ungemein folgamen Schlaf, der sogleich kam, wenn es ihm nur einfiel die Augen zu schließen. Er versicherte oft den Autor des Julius v. Tarent, daß er nie geträumt hätte. Dieß Glück behielt er bis an sein Ende, und sagte noch kurz vorher, wenn er den ganzen Tag geschlafen hätte, freue er sich doch auf die Nacht. Wollte er sagen: wenn er das ganze Leben geschlafen hätte, freue er sich doch auf den Tod? Es läge sehr nahe und hätte auch seine Deutung.

Die Blumen.

Auf sonnigem Bergeshang breitet sich hin
Ein Wiesenplan prangend in lachendem Grün;
Dort murmelt so traulich ein silberner Quell,
Dran blühten zwei Blümchen gar lieblich und hell.

Da brauste der Sturmwind mit wüthender Macht,
Das eine der Blümchen hat nie mehr gelacht;
Gram nagt an dem andern, gleich giftigem Wurm,
Die Liebe der Blümchen zerknickte der Sturm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburger Feuilleton.

Im April 1839.

Wir fanden kürzlich im „Morgenblatte“ eine Schilderung des Thuns und Treibens der hiesigen Jünglinge; sie schien auf den ersten Blick übertrieben, und doch müssen wir, bei näherer Betrachtung, gestehen, daß sie es größtentheils nicht ist. Wir selbst haben schon oft darüber geklagt, daß die Bestrebungen der hiesigen reicheren Jugend so häufig auf gar Nichtiges gerichtet sind; daß eine harmlose Fröhlichkeit, ein gemeinschaftliches Streben, seine Mußestunden mit edleren Beschäftigungen, als mit Besuchen der Theater, Kaffeehäuser, und — —, mit Reiten, Fahren und Suitistren hinzubringen, gar so selten getroffen wird. Die Hauptsache ist, gentil zu seyn; das heißt in Kleidern und Manieren den sogenannten Gentleman zu spielen. Das äußere Wesen ist dabei Alles; Herz und Geist bleiben unberücksichtigt und leer. Man fühle nur einmal einem solchen gentilen Herrchen auf den Zahn, und man wird mit Schrecken gewahr werden, wie wenig seine geistige Bildung mit seinem äußern Schlich gleichen Schritt hält. Daß es auch Ausnahmen giebt, haben wir wohl kaum nöthig zu bemerken. Als Folge solchen wüsten Treibens sahen wir kürzlich einen Mann in den besten Jahren, einen Banquier, sein Leben durch einen Pistolenschuß enden, und dieser gehörte, seinem Aeußern nach, nicht einmal zu den Gentilen, obgleich er in seiner Lebensweise es ihnen in jeder Hinsicht gleich that. Von seinem Vater sehr eingezogen gehalten, gerieth er, nach dessen Tode, als ihm dessen, im besten Gaage befindliches Geschäft zufiel, in's wilde Treiben, führte ein sogenanntes lustiges Leben, wobei der Champagner eine nicht unwichtige Rolle spielte, gab sich mit einem leichtfertigen Weibsbilde ab, und wandte besonders jeder Art von Lotterien bedeutende Summen zu. So trieb er es bis an sein unseliges Ende, durch welches er viele hiesige Geschäftsleute, welche ihm Gelder anvertrauten, in Verlust setzte.

Buschmann, der Erfinder des Terpodions, welches einst viel Aufsehen machte, wohnt mit seinem Sohne seit längerer Zeit hier. Dieses Instrument, welches einen durchdringenden, des Anschwellens fähigen Ton hat, möchte sich ganz wohl zum Gebrauch kleiner religiöser Versammlungen, oder zur Begleitung des Gesanges in Schulen eignen, und wollten wir, da es wenig jezt im Auslande bekannt sein wird, die Aufmerksamkeit darauf gerichtet haben.

In der Nacht vom 7. zum 8. April entstand, in einem Neben Hause des Armenhauses, welches mit dem Zuchthause in Verbindung steht, eine Feuersbrunst, wodurch ein Theil des Daches und der Thurm auf jenem Gebäude vernichtet wurde. Bei dem beschränkten Raum im Armenhause, mußte ein Theil der alten schwachen Frauen in dieser oberen Etage gebettet werden; das Feuer nahm aber so schnell überhand, daß es nicht möglich war, diese alten Leute alle zu retten. Sechs alte Frauen, theils 80 und 90 Jahre alt, fanden ihren Tod in Rauch und Flammen. Es war überdem eine schwierige Sache, allen den zahlreichen Bewohnern des Hauses, zum Theil Verbrechern,

schnell in der Nacht ein passendes, sicheres Unterkommen zu verschaffen. Bis auf obenerwähnten, wohl nicht zu verhütenden Unfall, da die alten Frauen grade da schliefen, wo im Neben Hause, welches nur eine dünne Wand von diesem trennte, das Feuer ausbrach, ging Alles in bester Ordnung vor sich. Man hofft nun, daß die Behörde sich die Erlaubniß der Bürgerschaft einholen werde, dieses, jezt an ungeeigneter Stelle liegende, und zu beschränkte Gebäude, an einem andern Orte, nach einem eminenten, verbesserten Plane zu erbauen. Es ist um so eher zu hoffen, daß die Einwilligung dazu erfolgen werde, da das alte Gebäude, wenn gleich der Brandschaden daran leicht zu repariren ist, doch große Baufälleigkeit zeigt. Da nun dasselbe die vierte Seite unsres schönen Alsterbassins fast zur Hälfte einnimmt, so müßte die Wegschaffung desselben nicht allein eine wesentliche Verschönerung bewirken, sondern der Verkauf des Platzes zu Privatgebäuden würde auch eine beträchtliche Summe eintragen. Die Baulust nimmt hier wieder sehr überhand. Außer der neuen Bergstraße, welche den Platz der ehemaligen Dom-Curien ausfüllt, entstehen fast in allen Straßen, besonders aber in den Vorstädten, welche das Angenehme des Landlebens mit dem Stadtleben zu vereinen erlauben, viele neue Gebäude. Auch der Bau der neuen Bühne ist schon bedeutend fortgeschritten, so daß sie hoffentlich vor Winter noch unter Dach kommen wird.

Wir dürfen nun wirklich hoffen, bald von den Verzerrungen des Stader Jolles befreit zu werden, oder ihn wenigstens in die ihm gebührenden Gränzen gewiesen zu sehen, da sich im Parlamente Englands neuerdings Stimmen um Abhülfe erhoben haben. Es ist auch kaum glaublich, welche Willkür in Erhebung jener Abgabe herrscht, und was sich der Hamburger Kaufmann hier, gleichsam in seinem eignen Hause, von den hier hergesetzten Hannoverischen Zollbedienten gefallen lassen muß, um nur nicht noch größeren Schikanen ausgesetzt zu seyn.

Nachdem in einer Kajüte des nach Magdeburg fahrenden Dampfschiffes Friedrich Wilhelm III. kürzlich ein hiesiger Fabrikant und seine Frau, wie es heißt aus eigener Schuld, durch Kohlendampf erstickt sind, ist nun dieses Schiff bei Sandau ein Raub der Flammen geworden. Die nach Hamburg fahrenden Dampfer werden in diesen Jahren noch durch die, nach und von Antwerpen, vielleicht auch nach Dünkirchen fahrenden vermehrt werden.

Unter den Konzerten im April verdienen bemerkt zu werden: Das des geschickten Cellisten Sack, in welchem sich uns, neben dem sauberen Spiel des Konzertgebers manches Ausgezeichnete, und auch eine Curiosität darbot. Diese bestand in dem Gesange eines Ritters de Ferrer, dessen Vortrag und Stimme als etwas Horrendes zu bezeichnen, wir keinen Anstand nehmen. Er wurde förmlich ausgelacht. Das Concert des Musikdirektors unserer Militärs-Bereitschaft gewährte, zum Theil durch die Neuheit des Vorgetragenen eine angenehme Unterhaltung. Das im März in der Petrikirche unter Grund's Leitung zum Besten der Wartschulen gegebene geistliche Concert brachte einen Ueberschuß von 4661 — = Mark, ein Resultat, wie es kaum zu erwarten war.

(Beschluß folgt.)

N o t i z.

So sehr wir auch mit dem unter dem Namen John Bull aus Pesth uns eingesendeten Aufsatz, hinsichtlich der darin aufgestellten Ansichten übereinstimmen, verbietet uns doch der Grundsatz, daß man über Gemeinheiten lieber schweigen, als sie durch Erwähnung derselben noch weiter verbreiten solle, den Abdruck desselben in diesen Blättern.

Die Redaktion.